

Der Ur-Ur-Ur-Enkel von Franz Liszt

Titel-Thema Michael Andreas Häringer ist anders als andere Kinder. Im Alter von 13 Jahren ist er Konzertpianist und komponiert mit außerordentlicher Begabung. Ein Wunderkind also? Wie selbstbewusst ein Teenager lebt, an den hohe Erwartungen herangetragen werden

VON JOSEF KARG

München Wenn es um elektronische Geräte wie Smartphones oder Computer geht, ist Michael Andreas Häringer wie alle anderen Gleichaltrigen. Sie üben eine magische Anziehungskraft auf ihn aus. Wenn er mal eine Pause hat und gerade nicht gefragt ist, holt er prompt ein Tablet aus der Tasche und taucht in die virtuelle Welt ab. Das macht den Buben ein wenig menschlicher, ein wenig normaler. Einen Buben von 13 Jahren, dem der Ruf eines Hochbegabten vorausleitet. Er ist Pianist und Komponist – ein Wunderkind.

Doch als er im Münchner Gasteig sein Können demonstrieren und für ein Foto posieren will, wird auch er ausgebremst. Am Freitagnachmittag, kurz vor dem Wochenende, bleiben hier die Türen geschlossen, ein Klavier steht nicht einmal für fünf Minuten zur Verfügung. Die Frau im Büro der Münchner Hochschule für Musik schüttelt energisch den Kopf – nicht am Freitagnachmittag. Glücklicherweise ist Talent wie Wasser, es sucht sich seinen Weg auch durch hartes Gestein. Und prompt findet sich ein freundlicher Hausmeister, der aufschließt.

In einem Unterrichtsraum setzt sich der junge Bursche an ein Klavier, spielt eine Fingerübung. Plötzlich dreht er sich um und sagt, er würde die Etüde Nummer 11 von Frédéric Chopin mit ihren vertrackten Arpeggien zum Besten geben, die auch von professionellen erwachsenen Künstlern nicht ohne Weiteres sauber bewältigt werden.

Schon nach den ersten Anschlägen kann auch der Laie hören und

Der schnöde Klassenraum wird zum Konzertsaal

spüren, dass hier kein gewöhnlicher vorpubertärer Pianist am Werke ist. Der Bub „spielt“ die Etüde aus, durchlebt die Takte, verwächst sozusagen mit ihnen.

„Noch ein eigenes Stück?“, fragt er am Ende selbstbewusst. Der „Kleine“ weiß, was er kann. Seine Eigenkomposition „Nocturno“ interpretiert Häringer noch gefühlvoller. Der schnöde Klassenraum verwandelt sich in einen Konzertsaal. Der Knabe vergisst von dem Moment an, als er in die Tasten greift, offenbar alles um sich herum und wird zuzusagen Musik.

So etwas hört man nicht alle Tage. Zwar haben, wie sich später beim Abhören seiner CD herausstellt, noch nicht alle seine Werke und Lieder schon diese Qualität, aber insgesamt klingt die musikalische Produktion vielversprechend.

Verwunderlich ist das Können des Jungen nicht, der mit seiner Mutter Nathalie, 42, in Barcelona lebt. Michael Häringer, dessen aus dem Sudetenland stammender Großvater in München seine zweite Heimat gefunden hat, ist nach eigenen Angaben der Ur-Ur-Ur-Enkel von Franz Liszt, der selbst als Wunderkind galt. Für alle Nicht-Klassik-Kenner: Liszt war einer der prominentesten Klaviervirtuosen und einer der produktivsten Komponisten des 19. Jahrhunderts. Die Gene könnte der Bub also von ihm und seiner Ur-Ur-Ur-Großmutter Sophie Menter haben, einer ebenfalls gefeierten Pianistin ihrer Zeit.

Intermezzo I: Die Geschichte der Ahnen, die Michaels Großvater Franz Bergmann erzählt, klingt nach Familienmelodram. Als der Pianistin Sophie Menter nämlich klar geworden sei, dass der große Liszt sie nicht zur Frau nehmen würde, heiratete sie kurzerhand den Violoncellisten David Popper. Das uneheliche Kind, dessen Vater Liszt war, war den beiden bei ihrer Karriere offenbar im Weg. Es wurde zu einer Pflegefamilie gegeben. Erst im Alter von 17 Jahren habe Liszts Tochter erfahren, wessen Kind sie eigentlich war.

Wie genau das damals abgelaufen sein mag, ist schwer nachvollziehbar – jedenfalls sei das musikalische Talent dann für einige Generationen mehr oder minder verloren gegan-



Michael Andreas Häringer ist 13. Wie alle Altersgenossen mag er Fußball. Selber spielen darf er nicht. Damit seinen Händen nichts passiert. Denn sie sind sein Kapital als hochtalentierter Pianist und Komponist.

Foto: Bernhard Weizenegger

gen. So zumindest schildert es Franz Bergmann. Er selbst habe vier Jahre lang Cello gelernt, aber die Spielkunst reichte nur für den Hausgebrauch. Auch seine Tochter Nathalie Häringer, Mutter des Wunderknaben, hat keine musikalischen Ambitionen, ebenso nicht dessen vor wenigen Jahren verstorbener Vater. Allerdings: Die Mutter, eine gelernte Bankkauffrau, hat es immerhin für einige Jahre unter die Top 100 der Tennis-Weltrangliste geschafft. Man kann also bei ihr durchaus auch von einer Hochbegabung sprechen.

Intermezzo II: Es stellt sich die Frage, wann ist ein Kind eigentlich hochbegabt? Rund 300.000 Kinder in Deutschland gelten als solche Überflieger. Der Violin-Virtuose, das Mathe-Ass oder die Ballett-Entdeckung – alle leben einen Spagat zwischen Genialität und Strapaze, zwischen Segen und Last.

Was genau diese Hochbegabung ausmacht und wie man die ganz besonderen Kinder findet, darüber gibt es auch nach vielen Jahren der Forschung keine Einigkeit. Sie einzuschätzen ist vor allem schwierig, wenn es sich allein um kognitive Fä-

higkeiten handelt. Die meisten Studien orientieren sich bislang an der Definition, dass Hochbegabung eine weit über dem Durchschnitt liegende intellektuelle Begabung ist.

Deshalb gilt der Intelligenzquotient trotz immer wieder aufflammender Kritik als Kriterium – weil er die Begabung, also die potenziellen Fähigkeiten der Kinder, halbwegs vergleichbar macht. Denn für jede intellektuelle Leistung braucht man eben ein gewisses Maß an Intelligenz. Ein IQ von 130 ist der magische Wert – den haben etwa zwei Prozent der Bevölkerung.

Ob Michael Häringer dazugehört, ist bei dieser Begegnung nicht zu verifizieren. Im Grunde ist es auch egal. Er sei ein sehr guter Schüler, sagt die Mutter. Der Jungpianist spricht mit Spanisch, Englisch und Deutsch drei Sprachen fließend und lernt jetzt noch Französisch. Aber bei ihm geht es ja nicht speziell um Intelligenz, sondern ums Klavierspielen, und hierfür gibt es gute Möglichkeiten, die Qualität zu messen – internationale Wettbewerbe zum Beispiel.

Der Teenager selbst sagt von sich, ein ganz normales Kind mit ei-

nem ganz normalen Leben zu sein. „Ich hoffe das zumindest“, fügt er hinzu. Er habe Freunde wie andere auch, mag gern Fußball. Messi, Andres Iniesta und Bastian Schweinsteiger sind seine Lieblingspieler. Er selbst würde aber auch gerne Fußball spielen, doch die Mama findet das weniger lustig. Denn auch wenn dabei in erster Linie die Beine gefährdet sind, für die Finger ihres Sohnes will sie jedes Verletzungsrisiko vermeiden. Sie seien sein künftiges Kapital, sagt sie. Darum steht Kicken auf dem Index. Der 13-Jährige versteht das inzwischen, nickt zustimmend.

Auch sonst unterscheidet sich Michael Häringers Alltag erheblich von dem eines Gleichaltrigen. Nach den Hausaufgaben muss er täglich mindestens vier bis viereinhalb Stunden Klavier üben. Dazu kommen in den Ferien Konzerte und Fernsehauftritte. „Ich weiß, vielleicht ist mein Leben ein wenig speziell, aber ich versuche, mit meinen Freunden bei ganz normalen Dingen mitzuhalten“, räumt er ein. Im Gegensatz zu den meisten seiner Kumpels verfolgt er ein klares Berufsziel: „Ich will Sänger, Pianist

und Komponist werden. Ob Klassik oder Pop, das ist mir egal. Am liebsten beides.“

Intermezzo III: Dass das viele Üben einen wie Häringer belastet, ist unwahrscheinlich. Die Marburger Hochbegabtenstudie etwa hatte 1987 von 7000 Grundschulkindern die Ausnahmetalente aus zahlreichen deutschen Schulen herausgefischt und ihren Lebensweg über mehrere Jahre verfolgt. Das Ergebnis: Hochbegabte waren gut integriert und schulisch erfolgreich sowie unauffällig, psychisch stabil und selbstbewusst. Andere Studien zeigten, dass die Minigenies zudem weniger ängstlich sind als ihre Altersgenossen, dafür selbstsicherer und entschlossener und den anderen oft drei bis vier Jahre in der moralischen und auch emotionalen Entwicklung voraus.

All das scheint auch auf Michael Häringer zuzutreffen. Der inzwischen 13-Jährige ist höflich, weiß aber genau, was er kann. Im Gespräch wirkt er klar, konzentriert, in sich ruhend. Den Begriff „Wunderkind“ hört allerdings die ganze Familie nicht gern. „Schreiben Sie Ausnahmetalent“, bittet die Mutter.

Nathalie Häringer wurde eher zufällig darauf aufmerksam, dass ihr

Kind anders ist als andere. Im Alter von drei Jahren hat er die Mama genervt, weil er ihr ohne Unterlass irgendwelche Liedchen vorrällerte. Ein Freund hat der Familie schließlich geraten, den Buben in eine Gesangsschule zu geben. Dort entzündete sich die Leidenschaft fürs Klavier, auf dem ihn die Lehrer begleiteten. „Es war wunderbar, ich wollte auch sofort eins. Denn ich hatte von diesem Moment an nur einen Wunsch: Piano zu spielen.“

Intermezzo IV: Dieser Umstand unterscheidet Wunderkinder von normalen Kindern, die man oft unter Druck setzen muss, wenn sie ein Instrument lernen. Wunderkinder üben freiwillig. Doch nicht jeder muss ein Wunderkind sein...

Beim kleinen Häringer kam alles, wie es kommen musste: Die erste Klavierlehrerin war schnell überfordert. Sie konnte dem hoch talentierten Jungen nichts mehr beibringen und warf das Handtuch. Da wurde der Mutter klar, dass sie ihren Sprössling gezielt fördern muss. Sie besorgte ihm in Barcelona einen Privatlehrer, den Russen Gennady Dzubenko, selbst ein weltweit bekannter Pianist. Der fördert den Teenager nun und versucht, aus dem Wunderkind einen Ausnahme-pianisten zu machen.

Ob er den großen Durchbruch schafft, lässt sich kaum prognostizieren. Eines aber kann man festhalten: Häringer hat seine geniale Frühreife am Klavier schon oft bewiesen – beispielsweise bei der spanischen Version der TV-Show „Das Supertalent“, die er natürlich gewann. Auch den Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ entschied er

Die Klavierlehrerin konnte ihm nichts mehr beibringen

klar für sich. In Spanien ist der Bub längst ein kleiner Star, in Deutschland noch im Stadium der Entdeckung.

Dass es mit der Karriere auch etwas wird, dafür sorgen Mama Nathalie und Opa Franz. Wenn der Junge im Oktober im Münchner Gasteig spielen wird, haben dies die beiden organisiert. Und der Großvater lässt sich das durchaus etwas kosten, denn meist spielen die Einnahmen noch nicht die hohen Ausgaben herein. Erste Früchte haben das Promoten und das Netzwerken schon getragen.

Namhafte Künstler wie der Starbariton Erwin Schrott, der Ex-Mann der vielleicht weltweit bekanntesten lebenden Sopranistin Anna Netrebko, sind schon auf den 13-Jährigen aufmerksam geworden. Darum durfte Michael im Juli bei der Gala „Schrott & Friends“ in der Münchner Staatsoper mit dabei sein. Und man kann davon ausgehen, dass Häringers Kreise sich noch erweitern werden.

Intermezzo V: Ob Michael Häringers Karriere auch einmal in den Olymp der Musik, in all die großen Konzerthallen dieser Welt, führt, ob seine Kompositionen sein Wirken überdauern, lässt sich trotz guter Ausgangsposition nicht sagen. Bei einem anderen hatte es vor 86 Jahren, als er ungefähr im gleichen Alter war, funktioniert: Unter dem 12. April 1929 fand sich in einer Wiener Zeitung eine verblüffende Kritik: „In der Philharmonie konzertierte der 12-jährige Geiger Jehudi Menuhin mit dem Philharmonischen Orchester. Kein Wunderkind, aber ein musikalisches Genie.“

Was aus Menuhin wurde, weiß die Welt. Er war einer der begnadetsten Musiker und Dirigenten des vergangenen Jahrhunderts.

Falls Michael Andreas Häringer den Durchbruch schafft, kann der Autor von sich behaupten: Ich habe mit diesem unglaublich talentierten Menschen schon lange vor seinem umjubelten Finale gesprochen – als er fast noch ein Kind war.

🔔 Konzerte Michael Andreas Häringers nächstes Konzert ist am 31. August um 18 Uhr bei der „Happy Classic Hour“ im Rahmen des Ammersee-Festivals. Am 9. Oktober spielt er im Münchner Gasteig.

Überflieger von damals

In der Geschichte gibt es einige Wunderkinder. Hier eine kleine Auswahl: **● Gottfried Wilhelm Leibniz** Der Philosoph, Mathematiker, Diplomat, Historiker und politische Berater der frühen Aufklärung wurde 1646 in Leipzig geboren. Mit acht Jahren brachte er sich selbst Latein bei. Bereits mit 15 Jahren nahm er ein Philosophie- und Rechtswissenschaftsstudium auf. Mit 16 veröffentlichte er seine ersten philosophischen Texte.

● Carl Friedrich Gauß Der deutsche Mathematiker, Astronom und Physiker wurde 1777 geboren. Bereits als



Gottfried Leibniz



Carl F. Gauß

Dreijähriger soll er seinen Vater bei Lohnabrechnungen korrigiert haben. **● Pablo Picasso** Der Künstler Pablo



Pablo Picasso



Marie Curie

Picasso wurde am 25. Oktober 1881 im spanischen Málaga geboren. Als fünfjähriger Bub begann er seine künstlerische Ausbildung unter Anleitung seines Vaters. Schon mit 13 soll er komplett ausgebildet gewesen sein. **● Marie Curie** Die Physikerin, Chemikerin und spätere Nobelpreisträgerin, die die Radioaktivität entdeckte, wurde 1867 in Polen geboren. Sie war schon als Kind ein Supergenie: Mit 15 verließ sie das Gymnasium mit Auszeichnung. (AZ)